



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

Zur Überlieferung von ahd. riuti und riutî

Prinz, Michael

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110526585-013>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-160729>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Prinz, Michael (2018). Zur Überlieferung von ahd. riuti und riutî. In: Czajkowski, Luise; Ulbrich-Bösch, Sabrina; Waldvogel, Christina. Sprachwandel im Deutschen. Berlin/Boston: De Gruyter, 159-167.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110526585-013>

Zur Überlieferung von ahd. *riuti* und *riutī*

An der erstaunlichen Vielzahl plesionymen Rodungsbezeichnungen, die in den germanischen Sprachen in Gebrauch waren (vgl. dazu Prinz i. Dr.), hat die Überlieferung des Althochdeutschen einen erheblichen Anteil. Bei nicht wenigen dieser Bildungen sind jedoch das Alter und die Überlieferungszusammenhänge noch einigermaßen unklar. So ist beispielsweise ein Appellativum «riuti» nach Ausweis der Wörterbücher (vgl. Starck/Wells, Gl.-Wb. 1, 489; Schützeichel, Gl.-Wortsch. 7, 449) für das Späalthochdeutsche des 11. Jahrhunderts dreimal bezeugt, wobei bei näherer Betrachtung alle Nennungen mit dem sog. *Mondseer Bibelglossar* (M) (dazu ausführlich Meineke 2009; 2013) und der Benediktinerabtei Tegernsee zusammenhängen.

Der älteste Beleg findet sich im Clm 19440, einem frühen Textzeugen der Bibelglossatur. Die Schriftheimat der in der Handschrift um 1000 eingetragenen Kontextglossen ist unklar, der Codex dürfte jedoch bald nach der Jahrtausendwende nach Tegernsee gelangt sein (sofern er nicht ohnehin hier entstand) (zur Hs. vgl. Davids 2000, 45; BStK Nr. 665). Unter den Glossen zu Jeremias findet sich darin ein Eintrag *Nouale nivl*; interlinear wurde von einer anderen als der Texthand dazu *ród. l rivti* ergänzt.¹ Aus dieser Handschrift schöpfte später, wohl im dritten Jahrhundertviertel, der in Tegernsee entstandene Clm 18140. Hier taucht *riuti* erneut auf – nunmehr als Kontextglosse (*ród* bleibt interlinear).² Aus dem Clm 18140 wurde schließlich am Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts eine weitere Handschrift abgeschrieben (vgl. BStK Nr. 1623; Wunderle 2010, 203), von der jedoch nur drei Doppelblätter erhalten sind. Eines davon überliefert die Glossen zu Jeremias, darunter auch wieder: *Nouale. niv lenti. l rivti*.³ Alle drei Belege geben damit letztlich denselben volkssprachigen⁴ Akk.Sg. aus Jer. 4,3 (*novate vobis novale*) wider.⁵

1 Pag. 348; Digitalisat: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00036881-8 (Bildnr. 356). Edition: StSGL 1, 627, 4 und Davids (2000, Nr. 994).

2 Fol. 192r (neue Zählung); zur Hs. vgl. BStK (Nr. 637). Digitalisat: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00006525-8 (Bildnr. 389); Edition: StSGL 1, 627, 3. Zudem wurde *ród* als *f(rancice)* markiert, dazu Schröder (1957, 195).

3 Ggm 5248,2 (3. Doppelblatt), fol. 1vb [übergeschrieben: *f(rancice) rod.*]; zur Hs. vgl. BStK (Nr. 846) und Wunderle (2010, 203, 205–206). Edition: Hartl (1930, 96), dort irrtümlich: „fol. 2^{vb}“.

4 Die Tegernseer Textzeugen der *Mondseer Bibelglossen* zeigen zwar bairischen Sprachstand, insgesamt ist aber „von verwickelteren Verhältnissen einer mehrschichtigen oberdeutschen Überlieferung“ auszugehen (Meineke 2009, 629).

5 Zur Interpretation der Stelle vgl. Tiefenbach (1980, 303): „die Zuschauer auffordern, ihr Inneres zu säubern, wie ein Stück Land zur Aussaat bereit gemacht wird, indem man Unkraut und Gestrüpp entfernt“.

Bereits deutlich früher erscheint <riut(i)> als Kompositionsglied in Zusammensetzungen wie *riutachus*⁶ ‘sarculum’, *riutisegansa*⁷ ‘falcastrum’ und *niuriuti* ‘novales’⁸. In den Editionen und Wörterbüchern ist das betreffende Morphem meist kommentarlos einem Lexem ahd. *riuti* st. N. (ja) ‘urbar gemachtes Land, Rodung’ zugeordnet (neben Starck/Wells, Gl.-Wb. und Schützeichel, Gl.-Wortsch. vgl. etwa Schatz 1907, §16a). Ein solches *ja*-stämmiges Rodungswort ist im Althochdeutschen auch tatsächlich nachweisbar, v. a. toponymisch. Geminationsgraphien und -e im Dat.Sg. bei Belegen wie den folgenden stützen jedenfalls ein entsprechendes Lemma:

778 (Kopie 2. Viertel 9. Jh.) *DE RIUTTE*, az *Riutte*⁹; 830 *in loco quae dicitur ad Riute*¹⁰; um 976 ad *Riute*¹¹. Belege auf -i werden meist entsprechend als nominativische Nennformen des *ja*-Stamms aufgefasst (so etwa bei Schatz 1907, §96e und Wiesinger 1992, 366): z. B. 788–790 (zu 748–757; Kopie Mitte 12. Jh.) *in pago Filusgae in loco qui vocatur Riuti* [Var. 13. Jh. *Ruite*]¹²; 857–864 *in loco qui dicitur Riuti*¹³; um 925 (Kopie um 930) *in loco Riutihouum nominato*¹⁴; 1064–1065 (zu ca. 755–785; Kopie von 1521) *census predii nomine Rōti*¹⁵.

Während das Neutrum dann im Urkundenkorpus des 13. Jahrhunderts nachweislich im West- wie im Ostoberdeutschen begegnet,¹⁶ sind viele frühe <riuti>-Belege, auch

⁶ StSGL 1, 619, 48: Isaias; Rb (alem., Ende 8./Anfang 9. Jh.); vgl. BStK (Nr. 296).

⁷ StSGL 2, 253, 19: Gregor; Wien, Cod. 2723 (bair., 2. Hälfte 10. Jh.). Die „Normalform“ *riuti*- mit Fugenvokal *ι* (dazu Gröger 1910, 90, §52) ist indes spärlich bezeugt, wofür Gröger mögliche Gründe abwägt: Mischung mit dem neutralen *a*-Stamm mhd. *riet* (96, §56.3), lautliche Abschwächung zu *«e»* und analogische Tilgung (104–105, §60), Bezug auf eine verbale Basis (172, §115). Der älteste Beleg, St. Gallen, Stiftsb., Cod. 299, pag. 261, stammt zwar noch aus der zweiten Hälfte des 9. Jhs. (vgl. BStK Nr. 225), lautet aber bereits *riutsegansa*. – Für eine Belegübersicht zu den betroffenen Bildungen (*riutachus*, *riuthouwa*, *riutisarn*, *riutsegansa*) vgl. Schützeichel, Gl.-Wortsch. 7, 449–450 und Sehrt (1962, 160).

⁸ StSGL 2, 411, 2: Prudentius; Rom, Vat. lat. 5821 (alem., 11. Jh.). Das bereits im 10. Jh. entstandene Bibelglossar des Codex St. Paul 82/1 übersetzt fol. 188v (Buch der Sprüche) *Innoualibus patrum* mit alem. *inniuriutin*; zur Hs. vgl. BStK (Nr. 779). Edition: StSGL 1, 526, 34. – Zu weiteren Belegen (alle alem., 11. und 13. Jh.) s. AWB 6, 1308. Von diesen bezeugt allerdings lediglich *an demo niuriute* in Np sicher ein st.N. Später hat auch *Iwein* 3285: *an ein niuweriute* (Hs. A *niwe rute*). In den Dialekten kommen allerdings beide Genera vor: vgl. Schweiz. Id. (6, 1804): „Neu-Rüt“ (N.), 1815: „nicht selten [...] Neu-“ (F.). Zu mhd. *niu-geriute* vgl. Prinz (2010, 305 Anm. 93).

⁹ Trad. Freising Nr. 91 (= Niclasreuth, LK Ebersberg, Bay.); vgl. Puchner (1951, 64).

¹⁰ Trad. Freising Nr. 600 (= Ober-/Unterreith, LK Erding, Bay.); vgl. Baumann/Dachs (1989, 158).

¹¹ ANBÖ 2, 865 (= Reith i. Alpbachtal, Tirol).

¹² Lošek (1990, Nr. 5,2) (= Reith b. Reisbach, LK Dingolfing-Landau, Bay.).

¹³ Trad. Freising 805 (lt. Register wie Anm. 10).

¹⁴ Hauthaler/Martin (1910, 92) (= Reithofen, Gem. Pastetten, LK Erding, Bay.).

¹⁵ Trad. Wessobrunn Nr. 1; die „lautgeschichtlich“ begründete Gleichsetzung mit Rott (LK Landsberg, Bay.) bei Höppl (1984, 109*) ist haltlos.

¹⁶ Vgl. WMU 2, 1449: bair. *daz reutt* (Jeßnitz, Ndö.), alem. *ze niderm rvtj* (Freiburg i.Br.) etc. Vgl. auch Lexer (s.v. *riute* stn.); Schweiz. Id. (6, 1804): *Rüt* n. ‘Rodung’.

die appellativischen, ambig. Ob sie stets den *ja*-Stamm zeigen, ist durchaus unklar, da daneben – wie in zahlreichen vergleichbaren Fällen (vgl. Braune/Reiffenstein, Ahd. Gr. 2004, §201 Anm. 1) – ein feminines Abstraktum mhd. *riute* < ahd. *riuti(n)* existiert hat, welches von den Wörterbüchern ab dem 13. Jahrhundert weiträumig nachgewiesen wird.¹⁷ Entsprechend finden sich etwa in frühen bayrischen Urbaren Belege für *daz Rævt* (ca. 1250–1270) neben Feminina wie: *von ainer nivwen rivt* oder *Vf der Rivte* (1231–1234) (Klose 2003, 120; Heeg-Engelhart 1990, Nr. 1721b, 1726). Im alemannischen Sprachraum war *riuti(n)* hochfrequent und führte aufgrund der intensivierten Rodungstätigkeit (vgl. etwa TNB 1.1, 124–125) des Hochmittelalters zu einer unüberschaubaren Zahl von Orts- und Flurnamen.¹⁸

Etymologisch lässt sich *riuti* unschwer als Verbalabstraktum zu dem *jan*-Verb ahd. *riuten* ‘roden, lichten’¹⁹ stellen, entsprechend dem Muster got. *daupeins* ‘Taufe’ zu *daupjan* ‘taufen’, ahd. *resti* ‘Ruhe’ zu *resten* ‘ruhen’ etc. Das Verb wiederum lässt sich angesichts der *e*-Stufe am ehesten mit Riecke (1996, 311–312) als denominalen Bildung zu dem in *riuti* vorliegenden *ja*-Stamm auffassen. In mittelhochdeutscher Zeit konnte es dann durch den Zusammenfall von /iü/ und /ü/ nach dem Muster von *diuhen* (< ahd. *dühen* ‘drücken’) : *dühte* zu einem analogischen Rückumlaut *riuten* : *rûte* kommen.²⁰

Über das Alter des Femininums ist indes wenig bekannt. Dabei lassen sich deutlich frühere Belege beibringen, als es bislang nach Ausweis der Wörterbücher den Anschein hat. Eine prominente zeitgenössische Beschreibung des hochmittelalterlichen Landesausbaus findet sich in der frühmittelhochdeutschen Pflichtenlehre *Vom Rechte*, die von der Millstätter Handschrift, Klagenfurt, Landesarchiv, Geschichtsverein f. Kärnten, Sammelhs. 6/19, fol. 135v–141v, unikal überliefert wird. Der vermutlich um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstandene Text – die Handschrift wurde am Ende des 12. Jahrhunderts auf südbairischem Gebiet angefertigt (vgl. Ganz 1989, 1054; Hamano 2016, XX) – beschreibt anschaulich in einem *exemplum* für den tran-

¹⁷ Vgl. bereits BMZ (s.v. *riute*): „auch ein *riuti* stswf. muss es gegeben haben“, daneben Lexer (s.v. *riute* stf.): ‘Stück Land, das durch riuten *urbar* gemacht wurde’, ¹DWB (s.v. *Reute* F.): ‘ausgereutetes Stück Land’, DRW (s.v. *Reute*): ‘urbar gemachtes Stück Land, Rodung’, Schweiz. Id. 6 (s.v. *Rüti* f.): ‘Rodung, von Holzwuchs, Buschwerk gereinigtes, urbar gemachtes Stück Land’, WMU 2 (s.v. *riute* st.F.): ‘Rodung, gerodetes Land’, Schwäb. WB 5 (s.v. *Reute* I f.): ‘Rodung, Neubruch’, Schmeller 2 (s.v. *Die Reut, Reuti*): ‘das Ausreuten’.

¹⁸ Die Datenbank auf www.ortsnamen.ch lieferte am 7.2.2017 für die Schweiz 1326 Treffer (*Uf der Rüti*, *Untere Rüti* etc.).

¹⁹ Nur in Gll. belegt (Schützeichel, Ahd. Wb. 2012, s.v.); vgl. aber Mitte des 11. Jhs. in einer in die Bamberger Alkuinbibel (StB Bamberg, Msc. bibl. 1) eingetragenen Traditionsnotiz: *daz niugeuang unte daz holz daz man riutet* (Prinz 2010, 304–306). Neben dem Präfixverb (Anfang 9. Jh., *arriuton* ‘extirpauerunt’ in Rf) steht das ebenfalls früh bezeugte Nomen agentis *vriutto* sw. M. ‘stirpator’ in der Benediktinerregel (vgl. Seebold 2008, 684).

²⁰ Lexer (s.v. *riuten*); vgl. dazu Paul, Mhd. Gr. 2007, §M89 Anm. 4 mit vergleichbaren „Rückumlauten“ (für *liuhten*, *diuten*, *triuten*, *stiuren*).

sitorischen Charakter des irdischen Wohlstands²¹, wie *meister* und *chneht* gemeinsam ein Gebiet roden. Darin heißt es u. a.:

fol. 136v, Z. 11–13: *fi enfamet hin gant. ein rōtin beftant. fi rōtent [m]it den armen*; fol. 137r, Z. 2–5: *da der meiftir unde der chneht. bedefamt hin gant. unde die rōtin beftant. die chleinen ftoche. fi ōz nement. unz fi an den grozzen choment*; fol. 137r, Z. 14–15: *w[an lieze er] in da ftan. fo wære daz rōtin ungetan*; fol. 137r, Z. 24 – fol. 137v, Z. 2: *da der meiftir unde der chneht. bede famt hin gant. unde die rōtin beftant. fo ez danne zediv wirt. daz div rōtin gebirt*.²²

Die Passage überliefert neben dem Verb *rōtent* vier Belege für das Femininum *rōtin* (1x Nom.Sg., 3x Akk.Sg.). Während die Wendung *die rōtin bestan* noch die abstrakte Motivationsbedeutung erkennen lässt ('das Roden [als etw. Beschwerliches] auf sich nehmen'), wird im Text auch der substantivierte Infinitiv²³ als Nomen actionis verwendet (*daz rōtin*). Dieser scheint den Vorgang kontinuierlich, das Femininum eher punktuell zu konzeptualisieren (vgl. *das Stoßen* vs. *der Stoß*). Die semantische Kompatibilität mit dem Verb *gebern* indiziert dann bereits die Entwicklung einer konkreten Lesart.

Die Nichtberücksichtigung dieser frühen Belege in den Wörterbüchern mag mit ihrer etwas eigentümlichen Form zu tun haben, die sich jedoch leicht erklären lässt. Der Text verwendet konsequent <iv~iu> für mhd.-bair. /iu/ (*hivte*, *gebivtet*, *uivr*, *div*, *uriunde* etc.), während <ō> für /ou/, /û/ und eben /iü/ geschrieben wird.²⁴ Somit sind, wie im östlichen Oberdeutschen zu erwarten²⁵, der Diphthong /iu/ (*gebivtet*) und monophthongiertes [y:] </iü/ (*rōtent*) graphematisch klar geschieden. Dass Letzteres mit /û/ (dessen Umlaut-Allophon mit /iü/ zusammengefallen war) und /ou/ gleichbehandelt wird, ist ein Reflex der im Südbairischen zu dieser Zeit stattfindenden Diphthongierung, welcher die Millstätter Handschrift mit den tentativen <ō>-Schreibungen gerecht zu werden versucht.²⁶

²¹ Zur Interpretation der kontroversen Passage vgl. Speicher (1986, 48–60) und Sullivan (2001, 108–116).

²² Zit. nach der handschriftennahen Ausgabe von Maurer (1965, 160, 162).

²³ Sofern man nicht gerade *daz* zu *diu* korrigieren möchte (dazu Schröder 1891, 297), wofür es angesichts von *behûtin* im Text (ebenfalls *jan*-Verb mit Inf. -in) keine Notwendigkeit gibt.

²⁴ Zur umlautbedingten Spaltung von späthd. /iu/ – /iü/ vgl. etwa Kranzmayer (1956, §16) und Wiesinger (1970, 235–237). Die Textbelege folgen durchweg der dort genannten komplementären Verteilung (mit innerparadigmatischem Ausgleich bei den Klasse-II-Verben): z. B. *öch*, *berōbot*, *getōbot*, *urōwe*, *gelōbet*, *tōffe* – *ōzzen*, *ōz*, *schōr*, *nachgebōr*, *mōrin*, *bōwen* – *rōtin*, *rōtent*.

²⁵ Spätestens ab dem 13. Jahrhundert sind die Kontinuanten von späthd. /iu/ und /iü/ meist mehr oder weniger deutlich geschieden; vgl. dazu Reiffenstein (2003, 2911–2912, Abschn. 5.3.2.2).

²⁶ Zu bair. <ō> als einer ambivalenten Schreibung der frühen Diphthongierungsphase vgl. Reiffenstein (2003, 2910, 2912). Diese „fortschrittliche“ Bezeichnung der neuen Diphthonge ist – anders als Schneider (1987, 87) annimmt – in der Hs. ebenfalls noch recht mehrdeutig. Die Bemerkungen bei Speicher (1986, 50) zu einem angeblichen „Wechsel von *iu* und *ou*“ sind unbrauchbar.

Morphologisch ungewöhnlich ist bei *rōtin* allerdings der Ausgang auf <in> im Nom./Akk.Sg. Die femininen Verbalabstrakta auf *-i(n)* stellen ursprünglich starke *-ini*-Bildungen dar (zu *jan*-Verben), die entsprechend noch im Gotischen als *i*-Stämme flektiert werden (z. B. *daupeins*, ahd. *toufi*) (vgl. etwa Krahe/Meid 1969, 117–118). Im Deutschen sind sie früh mit den schwachen Adjektivabstrakta des Typs ahd. *hōhī* zusammengefallen und bilden den Singular in der Regel einheitlich auf *hōhī* (vgl. Braune/Reiffenstein, Ahd. Gr. 2004, §231). Formen auf *-in* sind dagegen in althochdeutscher Zeit selten (vgl. Braune/Reiffenstein, Ahd. Gr. 2004, §228 Anm. 1),²⁷ erst recht in mittelhochdeutscher, wo sie wohl weitgehend exklusiv in westoberdeutschen Quellen begegnen.²⁸ Entsprechend gilt die auffällige Häufigkeit solcher Abstrakta auf *-in* (wie eben *rōtin*) in dem Teil der Millstätter Handschrift, der auch *Vom Rechte* enthält, seit langem als ein Indiz für eine mögliche alemannische Entstehung oder Beeinflussung des Texts. Man hielt den Verfasser verschiedentlich „für einen – vielleicht in Kärnten lebenden – Alemannen“ (Ganz 1989, 1054); Edward Schröder (1891, 289–290, 297) wertete *rōtin* als eine „alemann. form“. Friedrich Vogt (1921, 459–460) hielt es immerhin für möglich, „daß diese in erster linie gewiß alemannischen *-in*-formen als eine alttümliche erscheinung auch auf österreichischem sprachgebiet vorkommen“. Doch unabhängig davon, ob man *rōtin* in *Vom Rechte* nun als einen morphologischen Archaismus oder als alemannische Form in südbairischer Schreibung wertet, bezeugt der Text jedenfalls die Existenz des Lexems für das Oberdeutsche in der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Deutlich weiter zurück, noch vor die hochmittelalterliche Rodungsperiode, reicht freilich die Namenüberlieferung. Bereits ein exemplarischer Blick in zwei Quellen für den alemannischen Sprachraum zeigt, dass sich unter den massenhaft belegten Rodungsnamen des Früh- und Hochmittelalters²⁹ zahlreiche Kandidaten für das Abstraktum ahd. *riutī(n)* finden, dessen Bedeutung offenbar früh genug konkretisiert wurde,³⁰ um wie das Neutrum toponymisch Verwendung finden zu können. So erwähnen die kaiserlichen Besitzbestätigungen für das Kloster Einsiedeln in ottonisch-salischer Zeit je drei Orte mit dem Namen *Riutin* (bzw. *Riutin*, *Riutin*, *Rutin*).³¹

²⁷ Im Altbair. endet der Sg. nach Schatz (1907, §114) stets auf *-i*.

²⁸ Vgl. die Nachweise bei Klein/Solms/Wegera (2009, § S66.2) für Adjektivabstrakta wie *vinsterin*, *wüestin* etc. So auch Paul, Mhd. Gr. (2007, §M18 Anm. 4). Einige mittelhochdeutsch-bairische Belege führt jedoch Weinhold (1883, §462) an.

²⁹ Man vgl. allein das bei Förstemann (1916, Bd. 2) auf den Sp. 616–633 zusammengetragene Material.

³⁰ Zur anzunehmenden Bedeutungsentwicklung vgl. Szadowsky (1933, 64).

³¹ MGH DD O II. 24 (a. 972, Orig.), H II. 378 (a. 1018, Orig.), Ko II. 109 (1027, Kop. 15. Jh.) und H III. 36 (1040, Orig.). Die Namensschreibung der Diplomata ist bei der ältesten Urkunde wenig überzeugend („Rüttin“, „Ruttin“); vorzuziehen ist die Lesung des ZUB 1, Nr. 214; vgl. auf monasterium.net das Digitalisat des Diploms (Klosterarchiv Einsiedeln Urk. 17). Zur schwierigen Identifikation der Orte (bei Zürich, Tuggen und Ravensburg) vgl. etwa TUB 2, Nr. 1.

Es handelt sich dabei ebenso um das Femininum wie bei einer Reihe von Ortsnennungen im frühmittelalterlichen *Rotulus* des Kanonikerstifts am Zürcher Großmünster. Dieser verzeichnet für den Raum Zürich eine *Riutin* bzw. *Samilinis Riutin* (wohl Rütihof b. Fallenden Brunnen auf dem Milchbuck), eine *Tugilin Riutin* (wohl der Hof im Dügge, südl. v. Zollikon) und eine *Utin Riutin* (nicht identifiziert):³²

876–880 Kop. um 930 *pater suus in Riutin* (ZUB 1, Nr. 140); um 930 (?) Kop. um 950 *in loco, qui dicitur Tugilin Riutin; iugera II cum aedificiis Samilinis Riutin* (ZUB 1, Nr. 193); um 930/47 (zu 2. Hälfte 9. Jh.) *ad Riutin et illa marcha* (ZUB 1, Nr. 37); 946 *de Samilinis Riutin* (ZUB 1, Nr. 197); 947–954 *De / in Samilinis Riutin; talem proprietatem, qualem Samilin in Riutin marcha... visus fuisset possidere; ad ipsum locum Riutin* (ZUB 1, Nr. 199). – Für *Samilinis Riutin* findet sich sogar eine kurze Beschreibung des Rodungsvorgangs. Ein gewisser Sigihart, Vater des später namentgebenden Samilin, charakterisiert sein mühsam erlangtes Eigengut in einer Urkunde von ca. 880 mit den Worten: *proprietatem meam, quam labore proprio de incultis silvis extirpavi* (ZUB 1, Nr. 141).

Die zitierten Namen lauten im Nominativ, Genitiv (*Riutin marcha!*) und im Dativus localis stets *riutin* und lassen damit das charakteristisch eintönige Singular-Paradigma des *i*-Abstraktums gut erkennen. Die weitere Entwicklung im Westoberdeutschen zeichnet sich dann bereits bei Notker deutlich ab: Im Singular setzt sich zunehmend der vokalische Auslaut durch; im Plural werden (wohl ausgehend vom Genitiv) erweiterte Formen verallgemeinert³³ und eine klare Numerusprofilierung durchgeführt. So heißt es etwa zu Anfang des 14. Jhs. im *Habsburger Urbar*: *ein ruti* (*dú gilet...*) vs. *die rutinen* (Maag 1894, 306–307). Entsprechend lautet der Plural in rezentem Alemannisch *Rüti* – *Rütine*ⁿ und ursprünglich auch im Schwäbischen *Reute* – *Reutene*ⁿ.³⁴ Ein von Lexer (s. v.) angesetztes schwaches Femininum mhd. *riutine* ist dagegen ein reines Phantomlemma. Die dafür gebotenen Belege (*in den rüttinen* etc.) sind allesamt reguläre Plurale zu *riüte* < *riuti*. Es gibt folglich keinen Grund, mit Ring (2008, 47) eigens eine ursprüngliche *-inō*-Bildung anzunehmen.³⁵

Festzuhalten bleibt, dass sowohl das Neutrum *riuti* als auch das Femininum *riuti* nach Ausweis der Namen bereits früh im Oberdeutschen in Gebrauch waren. Seit spätalthochdeutscher (*-rüte* bei Notker) bzw. frühmittelhochdeutscher Zeit (*rötin* in *Vom Rechte*) lassen sich beide auch appellativisch fassen. Welchem der beiden Lexeme die Belege im *Mondseer Bibelglossar* zuzuordnen sind, ist jedoch nicht sicher zu beantworten. Die allgemeine Festlegung auf *riuti* erscheint jedenfalls einigermaßen willkürlich.

³² Zur (nur „mit Vorbehalten“ möglichen) Identifikation der Orte vgl. Steiner (1998, 160); die Datierung der Urkunden entsprechend den Vorschlägen bei Steiner (1998, 52–66 u. 99–103).

³³ Vgl. Braune/Reiffenstein, Ahd. Gr. (2004, §228 Anm. 3) und zum Alemannischen materialreich Weinhold (1863, §406–407); Szadrowsky (1933, §4).

³⁴ Vgl. Schweiz. Id. (6, 1811); Schwäb. WB (5, 320), (inzwischen wohl nicht mehr gebräuchlich).

³⁵ Auch das Schweiz. Id. (6, 1811) kennt für ein solches Lemma keine alten Belege und befindet: „Sicher meist nur der als Sg. gefasste Pl. von *Rüti*“.

Quellen

- Hamano, Akihiro (2016): Die frühmittelhochdeutsche Genesis. Synoptische Ausgabe nach der Wiener, Millstätter und Vorauer Handschrift. Berlin/Boston.
- Hauthaler, Willibald/Martin, Franz (Hg.) (1910): Salzburger Urkundenbuch. Bd. 1: Traditionscodices. Salzburg.
- Heeg-Engelhart, Ingrid (1990): Das älteste bayerische Herzogsurbar. Analyse und Edition. München.
- Höppl, Reinhard (1984): Die Traditionen des Klosters Wessobrunn. München.
- Klose, Josef (2003): Die Urbare Abt Hermanns von Niederalteich. 2 Bde. München.
- Lošek, Franz (1990): Notitia Arnonis und Breves Notitiae. Die Salzburger Güterverzeichnisse aus der Zeit um 800: sprachlich-historische Einleitung, Text und Übersetzung. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 130, 5–192.
- Maag, Rudolf (1894): Das Habsburgische Urbar. Basel.
- MGH DD = Monumenta Germaniae Historica. Diplomata (O[tto] II., H[einrich] II., Ko[nrad] II., H[einrich] III.), <http://www.dmgh.de> (Stand: 7.2.2017)
- Schneider, Karin (1987): Gotische Schriften in deutscher Sprache. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Textband. Wiesbaden.
- Trad. Freising = Bitterauf, Theodor (1905–1909): Die Traditionen des Hochstifts Freising. 2 Bde. München.
- Trad. Wessobrunn s. Höppl (1984).
- TUB = Thurgauer Urkundenbuch (1924–1967). Hg. auf Beschluss und Veranstaltung des Thurgauischen Historischen Vereins. 8 Bde. Frauenfeld.
- ZUB = Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (1888–1957). 13 Bde. Zürich.

Literatur

- Braune, Wilhelm/Reiffenstein, Ingo (2004): Althochdeutsche Grammatik I: Laut- und Formenlehre. Tübingen.
- ANBÖ = Hausner, Isolde/Schuster, Elisabeth (1999–2014): Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200. 2 Bde. Wien.
- AWB = Frings, Theodor/Große, Rudolf/Karg-Gasterstädt, Elisabeth/Lerchner, Gotthard/Schmid, Hans Ulrich (Hg.) (1968–): Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Begründet von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings. Berlin.
- Baumann, Cornelia (1989): Altlandkreis Erding. München.
- BMZ = Benecke, Georg Friedrich/Müller, Wilhelm/Zarncke, Friedrich. (1854–1866): Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 3 Bde. Leipzig.
- BStK = Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Bearb.) (2005): Katalog der althochdeutschen und alt-sächsischen Glossenhandschriften. Berlin/New York.
- Davids, Hendrik (2000): Studien zu den substantivischen Bibelglossen des Clm 19440 aus Tegernsee. Ein Beitrag zur Erforschung der Bibelglossatur M. Göttingen.
- DRW = Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Hg.) (1914–): Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache. Bis Bd. 3 hg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 4 hg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Bisher 12 Bde. Weimar.

- ¹DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (1854–1960). 16 Bde. 1. Aufl. Leipzig. Nachdruck München 1984.
- Förstemann, Ernst (1913–1916): Altdeutsches Namenbuch. Bd. 2: Ortsnamen. Bonn.
- Ganz, Peter (1989): Vom Rechte. In: Ruh, Kurt (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 7. Berlin/New York, 1054–1056.
- Gröger, Otto (1911): Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfrage. Mit Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Composita. Zürich.
- Hartl, Eduard (1930): Ein neues althochdeutsches Glossenfragment. In: Hartmann, Albert (Hg.): Festschrift für Georg Leidinger zum 60. Geburtstag. München, 95–101.
- Klein, Thomas/Solm, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (2009): Mittelhochdeutsche Grammatik. Teil III: Wortbildung. Tübingen.
- Krahe, Hans/Meid, Wolfgang (1969): Germanische Sprachwissenschaft. Bd. III: Wortbildungslehre. Berlin/New York.
- Kranzmayer, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes.
- Lexer = Lexer, Matthias (1872–1878): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig.
- Maurer, Friedrich (1965): Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts. Bd. II. Tübingen.
- Meineke, Birgit (2009): Das Mondseer Bibelglossar. In: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hg.): Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch. Bd. 1. Berlin/New York, 619–634.
- Meineke, Birgit (2013): Mondseer Bibelglossen. In: Bergmann, Rolf (Hg.): Althochdeutsche und altsächsische Literatur. Berlin/Boston, 263–271.
- Paul, Hermann (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. Neu bearb. von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler, neubearb. und erw. von Heinz-Peter Prell. Tübingen.
- Pimenova, Natalia (2002): Die semantische Stellung von deverbalen *î(n)*-Nomina im althochdeutschen Wortbildungssystem. In: Habermann, Mechthild/Müller, Peter O./Munske, Horst Haider (Hg.): Historische Wortbildung des Deutschen. Tübingen, 137–158.
- Prinz, Michael (2010): Vergessene Wörter. Frühe volkssprachliche Lexik in lateinischen Urkunden und Amtsbüchern. In: Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 1, 292–322.
- Prinz, Michael (i. Dr.): Vom „Roden der Seele“. Germ. **reupa-* und Verwandtes.
- Puchner, Karl (1951): Landkreis Ebersberg. München.
- Reiffenstein, Ingo (2003): Aspekte einer Sprachgeschichte des Bayerisch-Österreichischen bis zum Beginn der frühen Neuzeit. In: Besch, Werner et al. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.3). Berlin/New York, 2889–2942.
- Riecke, Jörg (1996): Die schwachen *jan*-Verben des Althochdeutschen. Ein Gliederungsversuch. Göttingen.
- Ring, Uli (2008): Substantivderivation in der Urkundensprache des 13. Jahrhunderts. Eine historisch-synchrone Untersuchung anhand der ältesten deutschsprachigen Originalurkunden. Berlin/New York.
- Schatz, J[osef] (1907): Altbairische Grammatik. Laut- und Flexionslehre. Göttingen.
- Schmeller = Schmeller, Johann Andreas (1872–1877): Bayerisches Wörterbuch. 2., mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe. Hg. v. G. Karl Frommann. Bd. 1: München 1872. Bd. 2: München 1877 (wiederholt Nachdrucke: Leipzig 1939; Aalen 1961, 1966, 1973; München/Wien/Aalen 1983; München 1985, 1996 usw.).
- Schröder, Edward (1891) Rezension von: Carl Kraus: 'Vom rechte' und 'Die hochzeit'. Wien 1891. In: Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur 17, 287–301.
- Schröder, Werner (1957): Kritisches zu neuen Verfasserschaften Walahfried Strabos und zur 'Althochdeutschen Schriftsprache'. In: ZfdA 87, 163–213.

- Schützeichel, Rudolf (Hg.) (2004): Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz. Bearbeitet unter Mitwirkung von zahlreichen Wissenschaftlern des In- und Auslands. 12 Bde. Tübingen.
- Schützeichel, Rudolf (2012): Althochdeutsches Wörterbuch. Berlin/Boston.
- Schwäb. WB = Schwäbisches Wörterbuch (1904–1936). Bearb. v. Hermann Fischer. 6 Bde. Tübingen.
- Schweiz. Id. = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (1881–) Begonnen von Friedrich Staub/Ludwig Tobler. Bd. I–XVII/Lfg. 224. Frauenfeld.
- Seebold, Elmar (2008): Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes. Bd. II: Der Wortschatz des 9. Jahrhunderts. Berlin/New York.
- Sehrt, Edward H. (1962): Notker-Glossar. Ein althochdeutsch-lateinisch-neuhochdeutsches Wörterbuch zu Notkers des Deutschen Schriften. Tübingen.
- Speicher, Stephan (1986): „Vom Rechte“. Ein Kommentar im Rahmen der zeitgenössischen Literaturtradition. Göppingen.
- Steiner, Hannes (1998): Alte Rotuli neu aufgerollt. Quellenkritische und landesgeschichtliche Untersuchungen zum spätkarolingischen und ottonischen Zürich. Freiburg/München.
- StSGL = Steinmeyer, Elias/Sievers, Eduard (Hg.) (1879–1922): Die althochdeutschen Glossen. 5 Bde. Berlin. Nachdruck Dublin/Zürich 1968–1969.
- Starck, Taylor/Wells J. C. (Hg.) (1972–1990): Althochdeutsches Glossenwörterbuch (mit Stellennachweis zu sämtlichen gedruckten althochdeutschen und verwandten Glossen). Heidelberg.
- Sullivan, Robert G (2001): Justice and the Social Context of Early Middle High German Literature. New York.
- Szadrowsky, Manfred (1933): Abstrakta des Schweizerdeutschen in ihrer Sinnentfaltung. Frauenfeld.
- Tiefenbach, Heinrich (1980): Bezeichnungen für Fluren im Althochdeutschen, Altsächsischen und Altniederfränkischen. In: Beck, Heinrich/Denecke, Dietrich/Jankuhn, Herbert (Hg.): Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. Bd. 2. Göttingen, 287–322.
- TNB = Thurgauer Namenbuch (2003–2007). Die Siedlungsnamen des Kantons Thurgau. Frauenfeld.
- Vogt, Friedrich (1921): Zum Kürenberger. In: PBB 45, 459–467.
- Weinhold, Karl (1863): Alemannische Grammatik. Berlin.
- Weinhold, Karl (1883): Mittelhochdeutsche Grammatik. Paderborn.
- Wiesinger, Peter (1970): Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. 2 Bde. Berlin.
- Wiesinger, Peter (1992): Zur Morphologie der bairischen Ortsnamen im Althochdeutschen. In: Schützeichel, Rudolf (Hg.): Philologie der ältesten Ortsnamenüberlieferung. Heidelberg, 355–400.
- WMU = Kirschstein, Bettina/Schulze, Ursula (Hg.) (1994–2010): Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache auf der Grundlage des Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300. 3 Bde. Berlin.
- Wunderle, Elisabeth (2010): Cgm 5248. Die sogenannten althochdeutschen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München. In: ZfdA 139, 197–221.

